

Erfahrungsbericht Barbara Steinitz  
Adsemester an der Escola Massana Barcelona, Spanien  
Fachrichtung: Kommunikationsdesign – Il·lustraci3n  
5./6. Semester 2001/2002 – 3ero curso

## **Mehr als nur Gaudí und Ramblas**

8 Monate Auslandsaufenthalt in Barcelona im Rahmen des Erasmusprogramms

### **Vorbereitung**

Da ich bereits vor meinem Studium auf den Geschmack eines Auslandsaufenthalts gekommen war (ich hatte ein soziales Jahr in England absolviert), war für mich von vornherein klar, dass ich, spätestens nach dem Vordiplom, die Möglichkeit eines Studienaustausches im Ausland unbedingt wahrnehmen möchte.

Die HBKsaar hat inzwischen eine Reihe von Kontakten zu diversen Partnerhochschulen in Europa aufgebaut. Für mich waren vor allem Frankreich und Spanien von Interesse, was sich bald auf Spanien, genauer gesagt Barcelona, konzentrierte. In Katalonien und Barcelona hatte ich in den vorhergehenden Jahren schon einige Male meinen Urlaub verbracht und verspürte den Wunsch, diese Stadt näher kennen zu lernen und vor allem auch Spanisch zu lernen – die paar wenigen Brocken, die ich bisher konnte und verstand, waren kaum der Rede wert und ließen mich reichlich unbefriedigt.

Wer sich auskennt wird natürlich zu Recht bemerken müssen, dass in Barcelona als der Hauptstadt Kataloniens natürlich Catalá, das Katalanisch, die offizielle Landessprache ist. Aber ich verließ mich auf Behauptungen, die besagten, man komme auch mit Spanisch bestens durch. Man müsse nur des Öfteren, vor allem in den Vorlesungen und Kursen an der Hochschule um „Castellano, por favor“ bitten, dann würden die Leute schon gnädigerweise von Catalá auf Castellano (Hochspanisch) umspringen.

Ich besuchte also zwei Semester lang einen Anfänger-Spanischkurs an der Universität Saarbrücken und setzte in den Semesterferien noch einen Intensiv-Aufbaukurs drauf, womit ich über den allernotwendigsten Grundwortschatz, Redewendungen und grammatikalischen Regeln verfügte. Was aber für weiterreichende Diskussionen über das Einkaufen und Angaben zu meiner Person hinaus natürlich bei Weitem nicht ausreichte.

Ratsam ist es, einen solchen Auslandsaufenthalt frühzeitig zu planen, da neben dem Erwerb der Sprache selbstverständlich auch noch einige organisatorische Dinge zu erledigen sind wie z.B. die Anmeldung über die Hochschule (mind. 1 Jahr vorher!) bei Erasmus und die Einreichung einer Mappe an der Partnerhochschule zur Beurteilung und Zuteilung in die jeweiligen Klassen bzw. Fachbereiche.

In meinem Fall kam als weiterer „Stolperstein“ hinzu, dass wir gleich drei Bewerberinnen waren, wo eigentlich nur eine Stelle pro Semester zu vergeben war. Es gelang uns und der Auslandsreferentin der HBK jedoch schließlich, mit der Escola Massana einen Kompromiss zu schließen: Jede von uns sollte drei Monate kommen dürfen, das Erasmusgeld (das ohnehin reichlich dürftig war) musste geteilt werden, und unter der Hand könne sich dann schon noch über eine Verlängerung an der Gasthochschule (ohne Erasmus-Unterstützung) reden lassen, wenn man erst einmal dort sei.

Nachdem dies geklärt war, ich zu meiner Zufriedenheit dem dritten Jahr der Illustrationsklasse an der Escola Massana zugeteilt worden war, mein Vordiplom im Oktober bestanden hatte, Zwischenmieter für mein WG – Zimmer in Saarbrücken gefunden waren und somit soweit alles geregelt war, konnte es losgehen.

## **Eingewöhnung**

Es ist schon recht spannend, in einer fremden Millionenstadt anzukommen, wenn man dort so gut wie niemanden kennt und vorerst noch nicht einmal weiß, wo man wohnen wird.

Ich quartierte mich erst mal in einem einfachen Hotel im Zentrum der Stadt ein, um von dort aus nach einer festen Bleibe zu suchen. Beim Zettelaufhängen an der Uni begriff ich schnell, dass dies in Spanien scheinbar nicht üblich ist und versuchte es dann, mit baldigem Erfolg, in einer Wohnungsvermittlungsagentur im Zentrum. Dort kann man kostenlos

Wohnungsangebote- und Nachfragen aufhängen und sich Nummern abschreiben

(dementsprechend überfüllt ist es dort auch immer!). Nach einer Woche konnte ich in mein Minizimmer im Multikultiviertel „El Raval“, im Stadtzentrum gelegen, in eine Zweier-WG mit einer Katalanin einziehen. Mit Deutschen oder anderen Erasmusstudenten wollte ich nach Möglichkeit nicht zusammenwohnen, da die Gefahr doch sehr groß ist, dass man dann alles andere als Spanisch spricht. Und man lernt eine Sprache nun mal am Besten, wenn man direkt ins kalte Wasser geworfen wird und sprechen muss.

Meine Mitbewohnerin zeigte sich auch sehr geduldig, und die Tatsache, dass sie selbst schon Erasmus-Austausch-Erfahrungen in Holland gesammelt hatte und gut Englisch sprach, kam mir natürlich zugute und erleichterte so manches Gespräch, obwohl wir das Englisch doch tunlichst zu vermeiden suchten, was auch bald immer leichter fiel. Am Ende brauchten wir es gar nicht mehr. Das Catalá ersparte ich mir vorerst, eine Fremdsprache ist für den Anfang erst mal genug.

Mein Studium an der Gasthochschule fing erst im Januar an, ich nutzte also den November und Dezember zum Eingewöhnen, vertraut werden mit der Stadt, erste Kontakte zu knüpfen und besuchte einen dreimonatigen Spanisch – Fortgeschrittenenkurs in einer Privatschule. Die Klassen waren recht klein (ca. 6-8 Schüler), und der Unterricht war qualifiziert und nicht zu teuer. Dennoch behaupte ich, das Meiste „auf der Straße“, im direkten Umgang mit den Leuten, sehr schnell gelernt zu haben.

Im Dezember fing ich an, Capoeira (einen afro-brasilianischen Kampftanz) zu lernen, und aus dem gemeinsamen Training ergaben sich bald die wichtigsten Freundschaften meiner Barcelonazeit, die noch heute fort dauern. Auch hier machte ich ein hartes Sprachtraining durch, die neuen Freunde nahmen einen gnadenlos in die Mangel. Aber wenn man das Ganze nicht zu ernst nimmt, eine Portion Selbstironie mitbringt und sich traut, einfach loszureden, obwohl man noch x Fehler macht, lernt man im Endeffekt sehr schnell. Anfangs steht man so manches Mal händeringend da und fühlt sich regelrecht behindert, weil man sich nicht mitteilen kann, oder weil man anders reagiert als man es normalerweise täte, schlichtweg weil einem die Worte fehlen. Aber wenn man dann plötzlich merkt, wie man mehr und mehr lernt und anfangen kann, richtige, auch tiefer gehende Unterhaltungen zu führen und auch mal ein Lob über die eigenen Fortschritte zu hören bekommt, sind die Freude und das Erfolgsgefühl um so größer.

## **Studium an der Escola Massana**

Anfang Januar begann mein Studium an der Escola Massana.

Die Massana ist in der Altstadt, westlich der Ramblas, im Stadtviertel „El Raval“ gelegen. Für mich war das sehr günstig, war es doch „mein“ Viertel und in fünf Minuten war ich täglich zu Fuß vom Haus weg an der Hochschule.

Die Schule wurde 1929 im Gebäude des ehemaligen Hospital de Santa Creu gegründet.

Von der Calle Hospital aus betritt man durch einen Torbogen einen wunderschönen, geräumigen Patio, der vom alten Gemäuer der Schule umsäumt wird. Hier und in wenigen

anderen in der Nähe gelegenen alten Gebäuden sind die gesamten Werkstätten, Ateliers und Schulungsräume untergebracht.

Da die Schule über eine große Spannbreite an Studienfächern verfügt, kann sie dementsprechend auch ein breites Angebot an Werkstätten und eine Bibliothek vorweisen. Die Ateliers und Zeichenräume sind ansonsten recht spärlich eingerichtet, die Möglichkeit, seine Utensilien an der Schule zu lassen, sind, bis auf die Nutzung ein paar kleiner Spinde, leider sehr gering.

Offen gesagt sah ich dem Studium vorerst mit etwas Skepsis entgegen, hatte ich doch von Vorgängern schon oft gehört, dass das Studium an der Massana (oder vielleicht generell an Hochschulen außerhalb Deutschlands) doch recht steif und schulisch ausfalle und keine großartigen Möglichkeiten zu freier künstlerischer Entfaltung und Freiarbeit lasse. Meine Antwort: „Jein“. Es kommt wahrscheinlich auch darauf an, was man studiert. Die Künstler schienen mir einen recht großen Freiraum zu haben, im Vergleich zu den Designern und Illustratoren, die doch eher ziemlich schulisch an Stundenpläne gebunden sind. Wenn man von einer Freien Kunsthochschule wie der HBKsaar kommt und es gewohnt ist, sich auch als Designer seine Projekte und Lehrveranstaltungen recht frei auswählen zu können, ist man natürlich doch etwas verwundert, wenn man nach der offiziellen Begrüßung und Einführung aller neuer Erasmusstudenten durch die (übrigens sehr freundlichen und hilfsbereiten!) Auslandskorrespondentinnen direkt zu den Sprechern der jeweiligen Fachbereiche geschickt wird und dort seinen fix und fertig eingeteilten Stundenplan ausgehändigt bekommt. (Natürlich hat man aber als Austauschstudent schon die Möglichkeit, auch Wünsche betreffs bestimmter Kurse zu äußern, ganz so streng wird es nicht gehandhabt.)

Demnach hatte ich einmal in der Woche mein Hauptprojekt in der Illustrationsklasse, besuchte außerdem ein Animationsprojekt (Flash), Aktzeichnen, Video- und Filmgeschichte, außerdem hatte ich mit der Werkstattleiterin in der Radierung abgesprochen, dass ich dort einmal in der Woche frei arbeiten konnte, lernte aber auch einige neue interessante Techniken dazu. Umgekehrt probierte die Lehrbeauftragte eine ihr noch unbekannt Technik mit ihren Studenten aus, die ich in einem experimentellen Druckkurs an meiner Schule in Deutschland kennen gelernt hatte, welche auch großen Zuspruch fand.

Für mich am prägendsten und wichtigsten waren die Animations- und vor allem die Illustrationsklasse. Im Animationsprojekt war es schwer für mich, Fuß zu fassen, da ich ja erst zum zweiten Trimester gekommen war und im Vergleich zu den anderen das Programm Flash noch nicht beherrschte. Ich hinkte also ziemlich hinterher und hatte auch keine Möglichkeit, mir das Programm außerhalb des Kurses anzueignen, da ich keinen Rechner zu Hause hatte und an freies Arbeiten an den Rechnern der Hochschule kaum zu denken war: Der Schulungsraum war außerhalb der Unterrichts immer abgeschlossen und ein dürftig mit Macs und PCs ausgestatteter Raum war meistens überfüllt und nur wenige Stunden in der Woche geöffnet – ein eindeutiges Manko der Hochschule. Viel kam also bei meinem Film nicht heraus – aber wenigstens ein Ansatz – und der nun dringende Wunsch, hier zurück in Deutschland das Programm endlich zu erlernen.

Vergleichsweise leichter war es in der Illustration, da ein Rechner (zumindest für meine Arbeitsweise) nicht so dringend erforderlich ist. Nachdem schon jahrelang mein persönlicher Traum und Schwerpunkt die Illustration gewesen war, lernte ich an der Massana, dass man sich durchaus „ernsthaft“ mit Illustration beschäftigen kann, an der Heimathochschule gibt es diesbezüglich eher nur spärliche Angebote. Natürlich nicht alle, aber viele Studenten schienen mir ständig am Zeichnen und Ideenentwickeln zu sein, waren sehr motiviert und kannten sich deutlich besser in der Welt der Illustration aus als ich. Diese Motivation wurde sicher auch nicht zum geringen Teil unseres Professors, der neben seinem Lehrauftrag auch selbst erfolgreich als freier Illustrator tätig ist, geteilt und hervorgerufen und der mit den Studenten einen sehr freundschaftlichen Umgang pflegte. Die Tatsache, dass alles schulischer abließ,

hieß in diesem Fall, dass nicht einfach jeder frei vor sich „hinwurschtelt“, was irgendwann mal dann präsentiert wird, sondern es wurde viel direkt in der Klasse gearbeitet und Stil und Darstellungsweise wurden vom Professor und auch den Kommilitonen immer wieder in Frage gestellt, diskutiert und kritisiert. Das kann einem auf den Nerv gehen, ich fühlte mich aber nie gegängelt oder in ein Schema gepresst. Es wurden dennoch der Stil und die Eigenheiten jedes Einzelnen berücksichtigt und ich lernte, dass ich aufpassen muss, nicht aus zeichnerischer Routine heraus in eine Masche zu verfallen, ohne ausreichend über die eigentliche Idee und die geeignete zeichnerische Umsetzung nachzudenken. Ich erkannte also schnell meine eigenen Defizite und lernte zu begreifen, dass ich noch einiges zu lernen habe, falls ich mich wirklich später einmal beruflich mit der Illustration beschäftigen möchte.

So gesehen hat mich das Studium, nachdem ich mich angesichts der vielen Kritik schon auf Einiges eingestellt hatte, angenehm überrascht. Ich denke, jede Schule, jeder Unterrichtsstil und jede Arbeitsweise haben ihre Vor- und Nachteile, und es kommt natürlich auch darauf an, was jedem Einzelnen besser liegt und was man daraus macht. Ich habe das Beste für mich herausgeholt und ich denke, ich habe einiges gelernt und neue Motivation mitgenommen.

Da ich auf jeden Fall über die offiziellen drei Monate hinaus noch länger in Barcelona bleiben und an der Escola Massana weiterstudieren wollte, kümmerte ich mich im März um eine Verlängerung, und das war, wie vorhergesagt, auch gar kein Problem.

ber das Studium hinaus haben sich einige der Illustrationsstudenten des fteren zusammengetan, um eine „Revista“, ein kleines Heftchen zu produzieren. Jede Neuerscheinung läuft unter einem bestimmten Thema, zu dem jeder dann seine bildnerischen Ideen entwickeln kann und die dann im Heftchen zusammengefasst werden. Die Hefte werden in Buch- und Comichandlungen angeboten, wir haben sie damals auch auf der internationalen Comicaustellung verkauft. Ich habe auch jetzt noch Kontakt zu den Kommilitonen in Barcelona und die Produktion der „Revistas“ geht weiter, obwohl inzwischen niemand mehr von uns an der Massana studiert.

### **Nicht zu unterschätzen: Die Freizeit in einer Millionenstadt**

Ein Erasmus-Austausch- Jahr wird oft schmunzelnd-abschätzig als Faulenzerei abgetan. Nun ja, zugegeben, wir Erasmusstudenten sind dort unten in Barcelona alle nicht ausschließlich fahlgesichtig hinter unseren PCs oder Bchertischen kleben geblieben. Dumm auch, wer das tut, denn was man in einer solchen Stadt wie Barcelona zu leben, lieben, hören, riechen, schmecken, sehen und erfahren gibt, ist mindestens genauso wichtig wie das Studium an der Partnerhochschule.

Barcelona ist, trotz des ein oder anderen liebenswürdig verbohrten patriotischen Katalanen, eine weltoffene, quirlige, bunte, internationale Metropole, die neben ihrem reichhaltigen Angebot an Bildender Kunst, Musik, Theater, Clubs und Kneipen, Architektur, Gastronomie, etc. auch noch den wunderschönen Vorteil hat, zwischen Mittelmeer und den Pyrenenvorlufern zu liegen. Mit Freunden habe ich des fteren Ausflüge ins Hinterland, die Pyrenäen oder an die Costa Brava unternommen, und wer auch nur mal für einen Nachmittag Abstand zum Stadtgewimmel bekommen möchte, der fhrt einfach schnell mal mit Metro oder Bus an den Stadtstrand oder geht spazieren auf Barcelonas Hausbergen Tibidabo oder Montjuic.

Obwohl es sich um eine Millionenstadt handelt, kann man sich in Barcelona sehr schnell gut zurechtfinden. Ich als nicht ausgesprochener Grosstadtmensch fühlte mich nie erschlagen oder verloren, und es kann durchaus vorkommen, dass man das eine oder andere mal sogar

Bekannte oder Freunde auf der Strasse trifft. Insgesamt ist Barcelona sehr grün und hat sich sein altes Stadtbild bewahrt, Hochhäuser gibt es so gut wie gar nicht. Das interessante daran, länger in einer ausländischen Stadt zu leben, ist vor allem auch, dass man eben wirklich dort lebt und dadurch recht bald über den „Friede-Freude-Eierkuchen“ Blickwinkel eines „giris“ (span.= Tourist) hinauskommt. Die Stadt besteht plötzlich aus viel mehr als nur ein paar Architekturen von Gaudí, den Ramblas, Maremagnum und Tapas essen. Man lernt Positives wie Negatives kennen. Man lernt beispielsweise die großen Märkte mit ihrem reichhaltigen Angebot an Frischfisch und Obst und Gemüse schätzen, kauft nach einer Weile die Datteln nicht mehr am vordersten Stand, wo sie doppelt so teuer sind als etwas weiter hinten, weiß, welche Fischfrau einen abzocken will und welcher zu vertrauen ist, lernt, welche Gassen im Viertel man besser meidet, regt sich doch immer wieder über die notorische Zu spät Kommen der spanischen Freunde auf („Tranquila! Relajate! – mach Dich locker!“), muss zum x-ten mal manchen Leuten erklären, dass man ein lustiger Charakter sein kann, obwohl man Deutsche ist, legt sich irgendwann selbst ungewollt eine unterschwellige Arroganz gegenüber den „giris“ zu, die mit zunehmender Wärme in gleichfalls zunehmender Masse „deine“ Stadt verstopfen, ertappt sich dabei, auf spanisch zu denken und zu fluchen, lernt am eigenen Leib zu spüren, dass deutsche Wohnungen eindeutig besser für den Winter ausgerüstet sind als spanische, die Nachbarn fangen an einen zu kennen und auf der Straße zu grüßen, usw...

### **Und danach? Mein Resumé**

Die Rückkehr ins Heimatland wird in den wenigstens Berichten erwähnt, sie ist jedoch nicht zu unterschätzen, jedenfalls dann nicht, wenn man im Ausland eine gute Zeit verbracht hat. Der Abschied schmerzt.

Nach 8 viel zu schönen Monaten Erasmus in Barcelona bin ich Ende Juni wieder ins nette, kleine Saarland, ins nette, kleine Saarbrücken zurückgekehrt - wirklich sehr nett und klein, aber eben etwas frustrierend wenn man aus einer Stadt wie Barcelona zurückkehrt. Man fühlt sich erst mal ein bisschen fehl am Platz und findet alles beengend was vorher doch so schön und gemütlich war. Möchte eigentlich nur zurück und kann keinem etwas so richtig von den vielen Eindrücken und Erlebnissen mitteilen. Keiner scheint einen zu verstehen, man vermisst das Meer, die Freunde die man kennen gelernt hat, die gemeinsamen Jamsessions auf den Dachterassenfiestas, die Sprache, die Möglichkeit, an allen Ecken und Enden immer wieder neue schöne Kneipen und Clubs oder kulturelle Veranstaltungen zu entdecken. Man vermisst die Farben, Gerüche und die Sonne, sogar die engen dreckigen Gassen und die indischen Popcharts, die die pakistanischen Nachbarn in deinem Viertel den ganzen Tag aus ihren Läden bis zu deiner etwas bröckeligen WG-Wohnung hoch schallen ließen, den Muff der Metro, den Blick über die verschachtelten, nicht enden wollenden Hausdächer....bis man irgendwann kapiert dass mit der Zeit alles nicht mehr so schlimm ist und auch hier das Leben weitergeht, das alte, neue Leben, und es auch an einem kleineren Ort wie Saarbrücken Neues zu entdecken gibt, man muss nur die Augen offen halten.

Und man ist unendlich viel reicher an Erfahrungen, Erlebnissen und Eindrücken geworden, die einem niemand mehr nehmen kann. Wer neue Ideen, neue Motivationen, neue Denkweisen kennen lernen und mitnehmen möchte und auch bereit ist, die eine oder andere Hürde zu nehmen und über seinen eigenen Schatten zu springen, dem ist ein Auslandsaufenthalt während des Studiums nur zu empfehlen.

Das nächste mal werde ich vielleicht für einige Zeit nach Frankreich gehen, oder ganz woanders hin, auf jeden Fall ist für mich aber klar, dass ich immer wieder nach Barcelona

zurückkehren werde und könnte mir auch gut vorstellen, nach meinem Studium noch mal eine längere Zeit dort zu leben und zu arbeiten. A ver – mal schauen!